

Jesus stieg auf einen Berg und rief die zu sich, die er erwählt hatte, und sie kamen zu ihm. Und er setzte zwölf ein, die er bei sich haben und die er dann aussenden wollte, damit sie predigten und mit seiner Vollmacht Dämonen austrieben. Die Zwölf, die er einsetzte, waren:

*Petrus – diesen Beinamen gab er dem Simon –,
Jakobus, der Sohn des Zebedäus,
und Johannes, der Bruder des Jakobus
– ihnen gab er den Beinamen Boanerges, das heißt Donnersöhne –,
dazu Andreas,
Philippus,
Bartholomäus,
Matthäus,
Thomas,
Jakobus, der Sohn des Alphäus,
Thaddäus,
Simon Kananäus
und Judas Iskariot, der ihn dann verraten hat.*

*Markus 3, 13-19
(Einheitsübersetzung)*

Nicht viel mehr als eine Namensliste liefert uns der heutige Text, sozusagen das Verzeichnis der engsten Mitarbeiter Jesu. Aber schon der bloße Name steht auf unterschiedliche Weise für das, was eine Person besonders und unverwechselbar macht.

Manchmal sind die Verwandtschaftsverhältnisse wichtig – wie für uns heute noch: „Was ist das denn für eine Geborene?“ Manchmal steckt das Entscheidende im Spitznamen: nicht ohne Ironie wie bei Petrus, dem „Fels“, der sich im Laufe der Geschichte noch als sehr wankelmütig erweisen wird – oder bei den „Donnersöhnen“, die gerne einmal vorlaute Töne spucken. Manchmal offenbart sich der Gehalt nur dem Eingeweihten, der in einem „Kananäus“ oder „Iskariot“ die Zugehörigkeit zu einer politisch radikalen Strömung wiedererkennt. Und manchmal wird die Geschichte des Namensträgers Teil dieses Namens – wie bei dem „Verräter“ Judas, der auch mit seinem Scheitern doch ganz selbstverständlich in diese Aufzählung gehört...

Im letzten Roman des englischen Schriftstellers Graham Greene heißt es: „Mit Namen hat es eine merkwürdige Bewandnis. Man kann ihnen nicht trauen, bis man sie ausprobiert hat.“

Probieren Sie Ihren Namen doch heute einmal aus.